

GASTWIRTSCHAFT

Was weiß die KI?

Gedanken über
„bewusste“ Maschinen



Von Marcel Schütz

Die Vorstellung, dass Künstliche Intelligenz eines Tages eine Bewusstseinsform entwickelt, wird mal als Hoffnung, mal als Bedrohung verhandelt. Mal spricht man von der nächsten Stufe der Evolution, mal vom Kontrollverlust über die Maschine. Immer schwingt eine Idee mit, die auffällig unklar bleibt: Was meinen wir, wenn wir über „bewusste“ Maschinen nachdenken?

Bewusstsein ist kein Etikett, das man einer besonders klug erscheinenden Software gibt. Es meint nicht nur, dass etwas antwortet, sondern dass es etwas bedeutet, zu antworten. Dass da ein Innen ist, ein Bezug zur Welt. Bei Menschen geschieht dies eigensinnig und selbstorganisiert. Maschinen simulieren solche Bezüge beeindruckend, aber erleben sie nicht.

Eine Ungenauigkeit entsteht, weil wir geneigt sind, Bedeutung zu vermuten, wo Sprache auftaucht. Wenn ein Chatbot „auf Augenhöhe“ formuliert, lesen wir dies – da uns vertraut – als Dialog. Aber

statistische Muster sind gedankenlos. Eine Künstliche Intelligenz antwortet, da man sie so programmiert, dass ihre Antwort wahrscheinlich ist. Dennoch: Bei der sozialen Leistung, die hier stattfindet, kommt es nicht entscheidend darauf an, dass sie „nicht ganz echt“ ist. Wir gewöhnen uns daran, in KI einen Kommunikationspartner zu sehen, Ergänzungen unserer natürlichen Gehirne. Sie oder er ist weniger als ein Mensch, aber mehr als Google. Das ist eine interessante Kategorie.

Vielleicht neigen wir dazu, menschliche Eigenschaften zuzuschreiben. Denn je bewusster eine Künstliche Intelligenz uns erscheint, desto weniger müssen wir über unser Bewusstsein und Wissen nachdenken. Dass die Maschine immer raffinierter wird, steht außer Frage. Dass sie sich ihrer bewusst wird, nicht. Dafür braucht es mehr als Mustererkennung und Datenverarbeitung. Dafür müsste es eine Welt geben, in der sich die Maschine verortet; wohl auch physisch. Eine Welt, die nicht nur berechnet, sondern erlebt wird.

All das kann eine Frage enorm raffinierter Rechenleistung sein. Wir wissen es heute nicht. Solange das (noch) nicht der Fall ist, bleiben Maschinen beeindruckende Werkzeuge, die unsere Kommunikation immer stärker mitprägen. Und wir bleiben vorerst die Einzigen, die wissen, was es heißt, etwas zu wissen.

Der Autor ist Professor für Organisation und Management an der Northern Business School Hamburg.